Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus ❖ Organ der Baptistengemeinden in Polen

32. Jahrgang | 12. September 1926 | Nummer 37

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ulica Wegnera 1

Der „Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.50, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2.— Nordamerika Dol. 0.50. Deutschland Mk. 2.— Postscheckkonto Warschau 62.965.

Vertreter für Amerika: Rev. Albert Alf, Cathay, N. D. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, Jäger-Straße 11, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten.

Seid wahr vor Gott und Menschen!

Epheser 4, 25: „Deshalb, da ihr die Lüge abgelegt habt, redet Wahrheit, ein jeder mit seinem Nächsten, denn wir sind Glieder voneinander." Der Heilige Geist gebraucht hier das Bild von dem Leibe, der aus verschiedenen Gliedern besteht. Mein Auge und mein Ohr belügen sich nicht; was mein Auge weiß, wissen auch alle meine übrigen Glieder; mein Fuß belügt nicht meinen Kopf. Was soll unser Haupt sagen, wenn wir als Glieder uns belügen, wenn die Hand das Ohr belügt? Wenn Brüder und Schwestern sich untereinander belügen, so ist das ein krankhafter Zustand des Leibes. Wenn ich chloroformiert werde vor einer Operation, so kann allerdings mein Bein den Kopf belügen; denn der Arzt sägt den Knochen durch, aber ich fühle nichts davon, infolge der Betäubung sagt das Bein dem Kopf nicht, was es leidet. Wir sollen uns als Glieder in Wahrheit gegenüberstehen. Diese ist unaussprechlich wichtig. Ja Eph. 5, 9 ist die Wahrheit als eine Frucht des Lichts bezeichnet, „denn die Frucht des Lichts besteht in aller Gütigkeit und Gerechtigkeit und Wahrheit."

Es ist daher ein trauriger, krankhafter Zustand, wenn ein Diener und Zeuge Jesu Christi lügt. Jetzt wollen wir uns fragen: Sind wir alle, die da Zeugen und Diener des Evangeliums sind, völlig wahr? Haben wir alle mit der Lüge völlig Bruch gemacht? Ich fürchte, daß noch manche Ketten zu zerbrechen sind. Man lügt nicht direkt mit Worten, wohl aber mit Mienen, mit Gebärden, mit Ausreden, mit falschem Schein. Sind wir wahr, die wir Jesu Jünger sind, in der Familie? Ist zwischen dir und deiner Frau kein falscher Schein, sind da keine zugedeckten Gebiete? Sind keine Dinge da, von denen du wünschest, daß sie deine Frau nicht weiß? Sind die Tischgebete wahre, wirkliche Gebete vor Gott? Ist deine Hausandacht wahr vor Gott, ein wirkliches Zeugnis davon, daß in deinem Hause der Herr allein regieren soll? Ist deine Kindererziehung ein wahrhaftes, lauteres Bestreben, deine Kinder für den Herrn zu erziehen? Jedoch es gibt noch so viele andere Fragen im täglichen Leben der Gläubigen — ist dort alles wahr? Bist du wahr in deinem Beruf, in deinem Verkehr, du Kaufmann, Geschäftsmann, Fabrikant, Angestellter, Handwerker, bist du wahr vor Gott? Zeuge Jesu, bist du wahr in deinen Briefen? Bist du wahr,



L. Miksa, Prediger der Gem. Ostrzeszów-Czermin und Vorsitzender der Slavischen Vereinigung.

wenn du kaufst und verkaufst? Bist du frei von dem weltlichen Jagen nach Ehre, Reichtum und Wohlleben?

Wir haben gelesen Eph. 4, 25: „Redet Wahrheit ein jeder mit seinem Nächsten." Ich erinnere an Gesellschaftslügen, indem man einer Person gegenüber bedauert, gestern nicht dagewesen zu sein, zu seiner Frau aber sagt man: „Ich bin froh, daß ich nicht da war." Sind wir wahr in Entschuldigungsbriefen? Sind wir wahr in Glückwunsch- und Beileidskundgebungen? Man sendet etwa einen Kranz zum Begräbnis, legt einen Brief mit dem Ausdruck herzlicher Teilnahme bei, im Herzen ist aber weder Teilnahme, noch Mitgefühl noch Fürbitte. Man kommt nicht zu den wahren Fragen: Was hat Gott ihnen zu diesem Todesfall zu sagen? Kranz und Brief sind nur weltliche Aeußerlichkeiten, mit denen man über das Ereignis glatt fortkommt. Ist das wahrhaftig?

Nun gibt es aber noch eine andere Bedeutung der Wahrhaftigkeit, wenn es sich um die Versammlung der Gläubigen handelt. Wir liegen auf den Knieen, wir schließen die Augen, beten wir wirklich oder beobachten wir nur die äußere Form? Sind wir nicht alle in Gefahr, heiliger zu scheinen, als wir sind? oder eine höhere geistliche Stufe einzunehmen, als uns gebührt? Ist in uns wirklich dieses Streben der menschlichen Natur völlig überwunden, besser oder frömmer zu erscheinen, als wir sind? Ja, wir sollten uns alle davor fürchten, in diese Gefahr der Heuchelei zu willigen. Es ist leicht, sich zu unterschreiben: „Ihr sehr geringer Bruder." Jedoch wir erleben es, daß dieser sehr geringe Bruder äußerst empfindlich wird, wenn er auf irgend etwas aufmerksam gemacht wird, worin er geirrt oder gefehlt hat. War nun jene Unterschrift Wahrheit oder Heuchelei? In der Gemeinde Gottes kann man es erleben, daß man einen Bruder mit Händedruck und Bruderkuß begrüßt und nachher über diesen Bruder verleumderisch hinter dessen Rücken redet. Dies grenzt doch sehr nahe an den Judaskuß, von dem geschrieben steht, daß Judas zu dem Herrn trat mit den Worten: „Sei gegrüßt, Rabbi! und küßte Ihn sehr." Der Judaskuß war die satanische Lüge in der vollendetsten, schrecklichsten Gestalt. Wie sehr sollten wir uns fürchten, etwas zu tun, was dem gleicht. — „Wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle!" —

(Ansprache von General von Viebahn.)

Unsere Landes-Konferenz.

Wie aus der Bekanntmachung in der letzten Nummer unseres Blattes jeder ersehen konnte, findet, so Gott will, vom 23. bis 26. September eine Landes-Konferenz aller Baptisten Polens statt. Es sollen diesmal „alle" Sprachen, die unter unseren Geschwistern hierzulande gesprochen werden, vertreten sein und „alle" Gemeinden ihre Vertreter senden, damit wir uns untereinander sehen, kennen lernen und dann empfangenen Segen in die Gemeinden zurücktragen.

Doch nicht nur Deligierte unseres Landes werden an dieser Veranstaltung teilnehmen; es kommen auch Brüder aus Amerika, England, Frankreich, der Schweiz und wohl auch noch aus anderen Ländern, um mit uns den anzubeten, der unsere Sünden hinaufgetragen hat aufs Kreuz. Unter den Gästen, die uns zu besuchen gedenken, ist zunächst

Pred. D. Dr. E. Y. Mullins, der Präsident des Baptistischen Welt-Bundes zu nennen. D. Dr. Mullins ist ein segensreicher Prediger des Evangeliums, Professor eines amerikanischen Prediger-Instituts, ein machtvoller Redner und ein großer Freund seiner Brüder, mit denen er auf seiner Reise durch die Welt in nähere Verbindung treten und bleiben möchte. Im Laufe des September und Oktober will er in Europa weilen und verschiedene Länder, in denen Baptisten-Gemeinden sich befinden, besuchen, um mit seinen Brüdern den Segen persönlicher Gemeinschaft zu teilen. Gelegentlich seines Weilens in unserer Mitte wird er einige Mal mit dem Worte dienen. — Am Donnerstag, den 23. Septb., wird er die verschiedenen Gruppen und Abgeordneten in einer Ansprache begrüßen, am Freitag, den 24. Septb., abends wird er über das Thema: „Eine den Baptisten übertragene Botschaft" reden und am Sonntag, den 26. Septb., einen Vortrag über „Die Mission der Baptisten" halten. Wir wollen für ihn und das Wort beten, damit er uns zum neuen Ansporn im Reiche Gottes werde.

Pred. Dr. Rushbrooke ist als zweiter zu nennen, der an der Landes-Konferenz teilnehmen wird. Dr. Rushbrooke kommt aus England und ist Sekretär des Baptistischen Welt-Bundes, dem die Arbeit in der östlichen Hemisphere zugeteilt wurde. Hier hat er schon Tüchtiges für seine Brüder geleistet. Als seiner

Zeit in Rumänien unsere Geschwister unter den Verfolgungen viel zu leiden hatten, war es Dr. Rushbrooke, der sich für seine Brüder verwandte und den mißlichen Verhältnissen ein Ende bereitete. Wir kennen ihn als einen tüchtigen und umsichtigen Leiter und Vertreter unserer Interessen, einen tüchtigen Verkündiger des Evangeliums und hervorragenden Kenner unserer Geschichte, so daß wir sein Kommen mit Freuden erwarten und ihm des Herrn Beistand in diesen Tagen erbitten wollen.

Auch Pred. M. E. Aubrey, Magister der freien Künste, will in diesen Tagen in unserer Mitte weilen. Er ist Sekretär des Bapt. Bundes Englands und Nachfolger von Dr. Shekespeare, des greisen Veterans, der in der Baptistischen Geschichte und auch im öffentlichen Leben Englands eine hervorragende Stellung eingenommen hat. In den Händen des Pred. Aubrey laufen alle Fäden des Englischen Baptismus zusammen und hoffen wir von ihm nicht nur interessante Mitteilungen über das Werk in England zu hören, sondern auch Segensfülle durch sein Wirken unter uns zu erhalten.

Außer den oben genannten Brüdern sind noch Dr. Gill, mit dem Sitz in der Schweiz und Dr. Lewis, mit dem Sitz in Frankreich angemeldet, die uns Grüße von ihren Auftraggebern mitbringen und auch mit dem Wort dienen werden. Dr. Gill spricht über: „Die Weltbedeutung des Europäischen Christentums" und Dr. Lewis: „Die Einheit der Baptisten."

Gern hätten wir auch Brüder aus Deutschland unter uns gesehen. Ob sie wohl kommen, wenn wir bis jetzt auch noch keine Nachricht erhalten haben? Welch eine Freude wäre es für uns einen oder zwei Vertreter der deutschen Baptisten unter uns zu haben! Da sind so große und tüchtige Männer Gottes und wir könnten bei dieser Gelegenheit von ihnen Segen empfangen.

Das unsere Prediger und alle andere Missions-Arbeiter der Konferenz beiwohnen und uns mit ihren erprobten Gaben dienen werden, will ich nur noch im Vorübergehen erwähnen. Da sind Brüder, wie Brauer, Drews, Lenz, Becker, Strzelec, Krause, u. a., die uns bekannt und lieb geworden sind, denn wir haben durch sie oft Segen empfangen.

Mit Obigem haben wir nun einige Brüder vorgestellt, die uns besuchen und mit dem Wort dienen werden. Geschwister, betet für sie und das Gelingen der Landes-Konferenz, damit sie uns zum bleibenden Segen bleiben.

Mit brüderlichem Gruß von Haus zu Haus

Eduard Kupsch.

Programm

für die Baptistische Landes-Konferenz in Lodz vom 23. bis 26. August 1926.

Motto: Und seid fleißig, zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens. Eph. 4, 3.

Donnerstag, den 23. September.

Begrüßungsabend, 7.30,
Vorsitzender: Dr. W. O. Lewis.

Begrüßung:
Erwiderung der Kongreßpolnischen Vereinigung durch Br. F. Brauer, Lodz.
Erwiderung der polnischsprechenden Gruppe durch Br. Miksa, Ostrzeszów.
Erwiderung der Posen-Pommerellischen Vereinigung durch Br. Drews, Posen.
Erwiderung der russischsprechenden Gruppe durch Br. Dziekuc-Malej, Brześć.
Rede von Dr. E. Y. Mullins, U. S. A.

Freitag, den 24. September.

Morgensitzung von 9 bis 12,
Vorsitzender: Pr. F. Brauer.

1. Andacht, geleitet vom Vorsitzenden.
2. Vortrag: „Die Einheit der Baptisten", Dr. W. O. Lewis, Paris.
3. Vortrag: „Die Notwendigkeit der ewangelischen Botschaft", Pr. Spałek, Warschau.
4. Vortrag: „Die Baptisten und die Bibel", Pr. O. Krause, Kicin.
5. Freie Aussprache.

Nachmittagssitzung von 3 bis 6,
Vorsitzender: Pr. Miksa, Ostrzeszów.

1. Andacht geleitet vom Vorsitzenden.
2. Vortrag: „Loyalität dem Staate gegenüber", Dr. J. H. Rushbrooke, London.
3. Vortrag: „Gemeindezucht", Pr. E. Becker, Bromberg.
4. Vortrag: Frauenarbeit, Schw. M. Wenske, Lodz.
5. Vortrag: Jugendarbeit, Pr. E. R. Wenske, Zduńska-Wola.
6. Freie Aussprache.

Abendsitzung von 7½—10,
Vorsitzender: Pr. O. Lenz, Lodz.

1. Andacht, geleitet vom Vorsitzenden.
2. Vortrag: „Die Zentralität Jesu", Prediger K. Strzelec, Zelow.
3. Vortrag: „Eine den Baptisten übertragene Botschaft", Dr. E. Y. Mullins, U. S. A. (wörtlich: „Eine selbstbestehende baptistische Botschaft.")

Sonnabend, den 25. September.

Morgensitzung von 9—12,
Vorsitzender: Pr. Drews, Posen.

1. Andacht, geleitet vom Vorsitzenden.
2. Vortrag: „Die Weltbedeutung des europäischen Christentums", Dr. Gill, Lausan.
3. Vortrag: „Die Presse als Evangelisationsmittel", W. Gutsche, Lodz.
4. Vortrag: „Die Vorbereitung zum Dienst", Rev. M. E. Aubrey, M. A. London
5. Freie Aussprache.

Sonntag, den 26. September.

Die auswärtigen Gäste (Prediger) sprechen in verschiedenen Gemeinden: Lodz I, Dr. E. Y. Mullins, Lodz II, Dr. Gill, Lodz-Bałuty, Rev. M. E. Aubrey, Lodz, polnisch redende Gemeinde, Dr. J. H. Rushbrooke, Zgierz, Dr. W. O. Lewis, wenn Uebersetzer vorhanden.

Nachmittag, 5—7.
Kundgebungsversammlung.
Vorsitzender: E. Kupsch.

1. Andacht, geleitet vom Vorsitzenden.
2. Vortrag: „Die Mission der Baptisten", Dr. E. Y. Mullins, U. S. A.
3. Vortrag: „Die Baptisten in Europa und in der ganzen Welt", Dr. J. H. Rushbrooke, London.

Charakter.

Charakter ist der Mut, seiner Ueberzeugung treu zu bleiben und ihr gemäß zu handeln, es koste, was es wolle. Ein „Charakter" war der zehnjährige Washington, der, als sein Vater zornig fragte: „Wer hat mein schönes Obstbäumchen abgehauen?" gleich vor ihn hintrat: „Ich, Vater, habe es getan" Ein „Charakter" war Abraham, sanft und nachgiebig gegen den schwachen Lot, löwenmutig, als es galt, ihn aus der Gewalt von vier siegreichen Königen zu retten; zähe, mit Gott selbst marktend um die Bewahrung seines Lebens. Ein „Charakter" war der Knabe Joseph, der lieber den Haß seiner Brüder auf sich lud, als zu dulden, daß sie seinen Vater hintergingen. Ein „Charakter" war der hochbetagte Josua, als er vor dem versammelten Volk sagte: „Erwählt nun heute, wem ihr dienen wollt! Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen." Und Samuel und Daniel und seine drei Genossen waren „Charaktere". Was soll ich weiter anführen die lange Reihe von Propheten und Männern Gottes bis auf Johannes, die mit Gefahr ihres Lebens Königen und Volk die Wahrheit sagten; und die Wolke von Blutzeugen? Das nenne ich Charakter.

Die rechte Adresse.

Ein Prediger in N. bekam vor einiger Zeit einen Brief, in welchem sechs Dollarscheine lagen und die Worte standen: „Für den, der es recht notwendig braucht." Er dachte: „Der, welcher mir die Gabe zugewiesen, wird auch den Empfänger zuweisen."

So lag der Brief in seinem Pulte, und schon wollte er selbst suchen und wählen. Da kam ein Mann an seine Tür, abgehärmt und in geringer Kleidung, der ihn um eine Unterredung bat. Der Prediger nahm ihn freundlich auf und ermunterte ihn, sich offen auszusprechen.

Der Unbekannte sagte: „Ich habe sie öfters predigen hören und habe dadurch Mut erlangt, Sie um Rat zu fragen. Mein Geschäft hat bisher mich und meine Familie ernährt, ist aber durch Maschinen, die viel schneller und schöner arbeiten als die freie Hand, so beeinträchtigt worden, daß ich nichts mehr verdienen kann und mit den Meinen bitteren Mangel leide. Gerne wäre ich Hausknecht oder etwas anderes geworden, aber es will mich niemand haben, weil ich alt und kränklich bin. Da ist mir der Gedanke gekommen, wenn ich meinem Leben ein Ende mache, wird die Obrigkeit sich meiner Frau und Kinder annehmen, und ich bin meine Qual los. Nun möchte ich wissen,

ob Gott mich gnädig annimmt, wenn ich diesen Schritt tue."

Der Prediger erschrack sehr und sagte mit großem Ernste: „Sie sind verloren, wenn Sie Hand an Ihr Leben legen. Für einen Selbstmörder, der mit Bewußtsein handelt, hat Gottes Wort keine Verheißungen. Rufen Sie in Ihrer Not zum Hern, der gesagt hat: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten."

„Früher habe ich gebetet," entgegnete der Mann; „aber es war, als sagte einer: Es hilft dir nichts; Gott mag nichts von dir wissen. Da habe ich nicht mehr gebetet. Nachher ist mir der Gedanke gekommen: Du kannst dir selber helfen; mach ein Ende mit deinem Jammer, so bist du ihn los!"

„Das ist vom bösen Feinde, der Sie von Gott abwenden will," sagte der Prediger. „Geben Sie ihm nicht Raum; fangen Sie von neuem an zu bitten und zu flehen. Der Herr wird seine Zusage halten, und Sie werden sicherlich erfahren: welche Ihn ansehen und anrufen, deren Angesicht wird nicht zu schanden."

„Ich will es probieren", sagte der Mann mit zitternder Stimme.

Hierauf hub der Prediger wieder an und sagte: „Ich habe Ihnen auch etwas zu eröffnen: Es liegt seit acht Tagen ein Brief an Sie in meinem Pulte."

„Das kann nicht sein," sprach der Arme, wer sollte mir einen Brief schreiben, und wer konnte wissen, daß ich zu Ihnen kommen würde: Wußte ich es doch selbst nicht vor acht Tagen!"

„Und doch hat es einer gewußt und hat den Brief in meine Hände gelegt, damit er sicher in die Ihrigen komme," jubelte der Prediger, holte den Brief herbei und hieß den Mann ihn öffnen.

„Ach," rief dieser, „das Geld gehört mir so wenig als der Brief!"

„Doch," lautete die Antwort, „lesen Sie, was hier steht: „Für den, der es recht notwendig braucht." Sind Sie der?"

„Daran ist kein Zweifel," erwiderte der Mann, „aber —"

„Kein aber mehr!" klang es ihm entgegen. „Erkennen Sie, daß unser gnadenreicher Gott wohl etwas von Ihnen wissen mag, daß Er sich Ihrer herzlich annehmen will, damit Sie nicht ewig verderben. Fassen Sie Mut! Diese sechs Dollars sind ein Angeld, womit Er Ihnen sagen will: Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie sein vergäße, will ich doch deiner nicht vergessen!"

Der Mann bedeckte sein Gesicht mit beiden Händen und rief schluchzend: „Ach, ich bin nicht wert, daß sich Gott meiner so treulich annimmt; aber es soll anders mit mir werden; ich will beten und mich an Gott festhalten, es gehe mir, wie es wolle."

So schieden beide voneinander, und dem Familienvater wurde später neuer Berufssegen beschert, und in seinem Zimmer ists, wie seine Frau meint, heller geworden, weil neben dem Tageslicht noch ein Licht in die Seele scheint, das die Finsternis des Unglaubens und der daraus erwachsenen Verzagtheit vertreibt.

Baptistische Märtyrer.

Wie der Same ausgestreut wurde.

Der gute Same sind die Kinder des Reichs," sagt Jesus Matth. 13, 38. Je mehr dieser Same des Reiches Gottes dem Weizenkorn gleicht, das erstirbt, um Frucht zu bringen, je mehr wird er wie Jesus Samen haben, große Mengen zur Beute, die Starken zum Raube, weil er sein Leben in den Tod gegeben hat und den Uebeltätern gleich gerechnet ist". (Jes. 53, 10—12.) Dr. Cramp erzählt in seiner „Geschichte der Baptisten", Seite 191—195, wie diese edlen Märtyrer den ersten Christen glichen, nach Apg. 11, 19: „Die aber zerstreut waren in der Trübsal, gingen umher und predigten das Evangelium, und eine große Zahl ward gläubig und bekehrte sich zum Herrn."

Im Jahre 1539 überraschte die Wiener Polizei, unterstützt von einer Abteilung Reiterei, eine Versammlung zu Steinborn und nahm fast alle Teilnehmer gefangen. Sie wurden im Schloß Falkenstein untergebracht. Nachdem sie etwa fünf Wochen lang waren in Haft gehalten worden, während welcher Zeit von den Priestern die eifrigsten Anstrengungen gemacht wurden, sie zum Widerruf zu überreden, wurde ihnen mitgeteilt, daß die Frauen und Kinder sollten entlassen werden, daß aber die kräftigeren unter den Männern zum Seedienst würden verwendet werden. Die Knaben und einige Schwächliche und Kränkliche wurden

zur Leibeigenschaft verurteilt und österreichischen Edelleuten übergeben. Neunzig Männer wurden, je zwei und zwei zusammengefesselt, unter strenger Bewachung abgeführt, um zu Fuß nach Triest transportiert zu werden, eine Strecke von ungefähr achtzig Wegstunden weit. Männer und Weiber wurden voneinander getrennt und die Kinder im zarten Alter allein zurückgelassen; das hätte Fleisch und Blut nicht ertragen können, außer durch die Kraft Gottes und um seinetwillen. So herzzerreißend war der Abschied, daß der kaiserliche Gefängnisaufseher und seinesgleichen sich der Tränen nicht enthalten konnten. Die Gefangenen wurden von den kaiserlichen Gerichtsdienern durche Städte, Dörfer und offene Gegenden geführt, von einem Gerichtssprengel zum anderen. Auf ihren Tagesmärschen mußten sie vieles erdulden und mancherlei Ungemach und große Trübsal ertragen, Gott aber gewährte ihnen allezeit seinen gnädigen Beistand, besonders auch darin, daß sie täglich morgens und abends ungehindert Gott ihr Gebet und Seufzen darbringen durften, und überdies, ohne daß es ihnen wäre verboten worden, mit den Brüdern reden und ihnen Trost zuzusprechen. Dies nahmen sie mit großem Dank als eine ganz besondere Gunst und Gnade aus seiner Hand entgegen.

Auf diese Weise ward aber auch das Volk an vielen Orten von ihrer Schuldlosigkeit und Frömmigkeit überzeugt, so daß diejenigen, die sie beim ersten Anblick für Uebeltäter hielten, großes Mitleid mit ihnen hatten. Zudem gaben die kaiserlichen Gerichtsdiener, die sie zu begleiten hatten, wiederholt Zeugnis und ermahnten sie, sie sollten durch die Städte und Marktflecken nicht schweigend hindurchziehen, sondern ihren Glauben durch Singen geistlicher Lieder oder auf andere Weise kund werden lassen. So gefiel es Gott, sein Wort und seine Wahrheit allerorten und in allen Ländern verkünden zu lassen und sie dem Volk, das nichts davon wußte, zur Kenntnis zu bringen und zu machen, daß sie vernehmlich gehört wurden. Gleichwie er zu allen Zeiten in ähnlicher Weise in seiner Gnadenabsicht Mittel weiß und ins Werk setzt, um die Menschen aus ihrer Gottentfremdung herauszureißen, so hat er auch durch diese Zeugen des Glaubens und der göttlichen Wahrheit, welche an mancherlei und verschiedenen Orten herumgeführt wurden, inmitten unbekannter und fremder Sprachen, wo die Wahrheit nicht gehört wurde, sondern dem Volke verborgen und unzugänglich blieb, ihrer etliche aus Krain und Italien erweckt, daß sie nach der Wahrheit zu forschen anfingen. Einige wurden zur Erkenntnis der Wahrheit geleitet, und bis auf diese Stunde dienen sie Gott mit aufrichtigem Herzen. Wie aber diese gefangenen Brüder während ihrer langen Wanderung und an vielen Orten behandelt wurden, wie man sie zum Gehen antrieb und schlug, wie sie mit Stricken und Ketten gefesselt und zusammengebunden waren und was sie infolge davon leiden mußten, das alles zu erzählen, würde zu lange währen. Und dennoch, wie groß auch das Elend war, das sie zu erdulden hatten, waren ihre Herzen allezeit getrost in ihrem Gott.

Als sie beinahe vierzehn Tage in Triest zugebracht hatten, entwarfen sie einen Plan zur Flucht aus dem Gefängnis, in welchem sie eingekerkert waren. Fünfzehn von ihnen wurden wieder eingefangen, die anderen aber entgingen der Nachforschung und kamen wohlbehalten wieder bei ihren Brüdern an. Sie wurden „aufgenommen mit Freude und Danksagung als ein von Gott gesandtes Geschenk". Von den fünfzehn ward nie wieder etwas vernommen.

Leonhard Bernkop wurd im Jahre 1542 zu Salzburg verbrannt. „Er ward zum Richtplatz geführt, auf seiner einen Seite ein Feuer angezündet, so daß er gleichsam gebraten wurde, aber er hielt sich unverrückt an seinen Herrn. Er sagte zu den Bluthunden und zu den Henkersknechten: „Diese Seite ist genug gebraten, wendet mich um, durch die Macht Gottes ist das Leiden, das ich erdulde, nur gering, und es ist leicht, wenn man die ewige Herrlichkeit dagegen im Auge hat."

Zwei Jungfrauen, welche noch nicht lange zuvor zu Bamberg waren getauft worden, wurden ergriffen, eingekerkert und hart gefoltert. Aber sie wichen nicht ab von der Wahrheit. Als sie zum Tode hinausgeführt wurden, wurden ihnen Strohkränze aufs Haupt gelegt, um sie zu verspotten und zu verhöhnen. „Weil Christus", sagte die eine von ihnen zur anderen, „um unsertwillen eine Dornenkrone getragen hat, warum sollten wir dafür nicht zu seiner Ehre diese Strohkrone tragen? Unser treuer Gott wird unser Haupt statt

dessen mit einer herrlichen goldenen Krone und einem Kranz der Ehren schmücken." So gingen sie mit Freudigkeit in den Tod. Möge ihr Sterben manchem Leser ein Anstoß zum Leben werden!

Jungfrauen und Jünglinge und alle, die dies Blatt lesen und sich für Christen halten, mögen sich prüfen, worin sie diesen Bekennern ähnlich sind und worin nicht. Heute scheuen viele ein Stirnrunzeln oder Lächeln der Weltkinder mehr, als jene den Scheiterhaufen.

Eine Mutter, wie sie sein soll.

Dr. Traugott Hahn erzählt in seinen Jugenderinnerungen: „Im Winter 1853 auf 1854 fing meine Mutter an, mir biblische Geschichten zu erzählen. Das sind ohne Zweifel die schönsten Stunden in meiner ganzen Kindheit gewesen. Ohne Ermüden und mit tiefster Andacht konnte ich die wunderbaren Geschichten der Bibel hören, zu denen meine Mutter nichts hinzugefügt hat an Ermahnung und Nutzanwendung. Sie ließ die heiligen Geschichten selbst wirken. Und sie wirkten auch. Wie ehrwürdig wurde mir die Bibel um dieser Geschichten und um meiner treuen, lieben Mutter willen, die sie mir erzählte! Und wunderbar, die erste lebendige Erinnerung an das Aussehen meiner Mutter nach Gestalt und Angesicht knüpft sich an diese Stunden, wo sie mir biblische Geschichten erzählte. So ist meine Mutter mit dem Heiligsten meines Kindeslebens unlöslich verwachsen, mit den entstehenden Beziehungen meiner Seele zu Gott und zum Heiland. Denn das war das Ergebnis aller ihrer Erzählungen, daß sich ein unsichtbares Liebesband knüpfte zwischen meiner Kindesseele und meinem Heiland und himmlischen Vater."

Gesühnt.

von Käthe Dorn. .

Schluß.

Nun trat sie ins festlich geschmückte Zimmer, wo Wolfgang ihr mit ausgebreiteten Armen entgegeneilte. Stumm sank sie an des Sohnes Herz. „Mutter! mein geliebtes Mütterlein! willst du deinen großen Jungen wieder lieb haben — und kannst du ihm auch verzeihen?"

Sie blickte selig lächelnd empor. „Ich habe dir nie gezürnt und nicht aufgehört, dich zu lieben."

„Du Gute! ich kannte dein weiches Mutterherz," murmelte Wolfgang mit erstickter Stimme — dann führte er sie ritterlich am Arme bis zu dem wunderschön geschmückten Festtagtisch, um den im leuchtenden Glanze 50 Kerzen brannten. Ihr Gatte stand mit strahlendem Antlitz daran und streckte ihr beide Hände entgegen. „Tausend Glückwünsche! ist meine Geburtstagsüberraschung gut geraten?" Da sah er zum erstenmal wieder ihr sonniges Lächeln, das er so sehr an ihr liebte. Heute konnte sie sich auch wieder an seinen sinnig ausgewählten, reichen Angebinden freuen und dankte ihm in warmer Liebe dafür.

Mit der größten Freude aber ruhte ihr Blick auf einem wundervollen Bild in der Mitte des Festtagtisches. Es stellte einen im Lebensmeer schiffbrüchig gewordenen Mann dar, der halb in die tosenden Fluten versunken, seine Arme fest um ein Kreuz geklammert hatte, das hochaufragend auf sichrem Felsenvorsprung stand. Es brachte das Ringen einer verzweifelten Menschenseele wunderbar zum Ausdruck — und darunter stand in goldnen Lettern die Unterschrift: „Jesus errettet mich jetzt!"

Der von Ihm Gerettete aber stand daneben mit strahlendem Angesicht. „Mutter! das muß ich dir näher erklären," sagte er mit der Hand darauf deutend. — Sie nickte freundlich. Ja, du mußt uns ausführlich erzählen."

Dann saßen sie an gedecktem Kaffeetisch, auf dem ein frischer Blumenstrauß prangte. Sie mußten einander immer wieder anschauen, ob sie auch wirklich beisammen waren. Es war ein köstliches Morgenstündchen, auf dem es wie himmlische Weihe lag. Wolfgang erzählte: von dem herrlichen Liede, das vom Meer herauf zu ihm in die düstre Kerkerzelle gedrungen war — von seiner wunderbaren Befreiung daraus — von Gottes gnädiger Führung — seiner tiefen, bittren Reue und dem köstlichen Frieden, den er in Jesus gefunden, der ihm seine große Schuld vergeben und ihn in seinem teuern Blute rein gewaschen habe.

Beide Eltern hörten tief ergriffen zu. Sein Vater sah ihn manchmal ganz verwundert von der Seite an. Durfte er ihm noch zürnen, wo Gott ihn angenommen und so hoch begnadigt hatte? Nein! Wolfgang war kein verlorener

Sohn mehr, sondern ein wiedergefundener. Ja, er stand vielleicht jetzt höher bei Gott in Gnaden, als — wie er selbst, der noch nichts von einer Sündenvergebung wußte, weil er sie nicht zu bedürfen gemeint.

Seine Mutter aber sagte mit tränenschimmerndem Blick: „Das war wie Gottesdienst."

Der ganze Tag war ein festlich schöner. Vater und Sohn wetteiferten miteinander, der geliebten Gattin und Mutter alle nur erdenkliche Liebe zu erweisen.

Am Nachmittag kamen einige Gäste. Großes Erstaunen, aber auch herzliche Freude über Wolfgangs plötzliche Heimkehr tat sich in ihrem frohen Kreise kund. Es war keiner darin, der ihn verachtet hätte. Sie hatten ihn alle nur schmerzlich bedauert. — Der wieder zu Ehren gekommene Sohn des Hauses aber durfte freimütig unter ihnen weilen. Ja, er sehnte sich sogar danach, ihnen ein Segen zu sein. In der Dämmerstunde, wo sie traulich plaudernd zusammensaßen — stand Wolfgang leise auf, setzte sich an den Flügel und sang mit fröhlichem Bekennermut:

„Hört es Ihr Lieben und lernet ein Wort,
Das Euch zum Segen gesetzt,
Sprecht es mir nach und dann sagt's weiter fort:
Jesus errettet mich jetzt.
Jesus errettet mich allezeit,
Jesus errettet mich jetzt!"

Wie da die Köpfe herumfuhren! Ein solches Lied hatten sie noch nie gehört. Aber es griff manchem ans Herz. — — —

In Wolfgangs Seele jauchzte es. Wie selig war das Wissen, das schöne Lied selbst schon erfahren zu haben. Und nun durfte er es mit warmem Rettersinn schon wieder in die Herzen andrer tragen. Am tiefsten bewegte es sein Mütterlein. Es schlug verwandte Töne der Sehnsucht in ihr an.

Als die Gäste am Abend geschieden, mußte er es ihr noch einmal singen. Damit fand der schöne Festtag einen würdigen Abschluß. — — —

Am darauffolgenden Tage suchte er Herbert auf. Er wollte ihm seinen Dank bringen. Durch ihn war er ja, nächst Gottes Hilfe, aus dem schrecklichen Kerker befreit worden Unterwegs flehte er inbrünstig, daß er ihm dafür eine Freiheitsbotschaft aus den Ketten, die die Seele fesseln, bringen dürfe. Mit einem fröhlichen: Grüß Gott Herbert!" trat er in das Privatzimmer des Justizrates ein.

„Ei sieh da, Wolf! Du siehst ja wieder ganz rentabel aus. Das freut mich von Herzen. Wie geht es dir sonst?„

„Weit besser, als ich verdiene. Ich bin so viel Gnade nicht wert."

„Na, na! Doch komm erzähle mir."

Da berichtete Wolfgang in schlichter, offener, tief zu Herzen gehender Weise, wie er nach innen und außen von Stufe zu Stufe wieder emporgekommen sei — und nun eine Retterhand über sich habe, die ihn festhalte und vor weiteren Irrgängen gnädig bewahre.

Der Justizrat hatte sehr nachdenklich zugehört. Dann strich er sich tief aufatmend über die hohe Denkerstirn. „Ich habe in meinem Leben schon soviel gerichtet," murmelte er vor sich hin. „Nun komme ich am Ende selbst noch ins Gericht."

„Wer an den Sohn glaubt, der kommt nicht ins Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. Und es ist so schön, an Ihn zu glauben!" sagte Wolfgang mit leuchtenden Augen.

„Freund! Du bist glücklicher als ich. Deine Schuld ist gesühnt." — Dann verabschiedete er ihn rasch, mit dem Hinweis, daß die Pflicht ihn rufe. Wolfgang nahm's ihm nicht übel. Er dankte ihm noch einmal warm — und ging dann mit dem frohen Bewußtsein fort, daß doch ein göttliches Samenkörnlein in sein noch mit menschlichen Vorurteilen gewappnetes Herz gefallen war, und er vertraute dem, der auch die Starken zum Raube haben soll, daß Er es zu seiner Zeit auch zum Fruchttragen für die Ewigkeit brächte.

Ostermorgen! Mit wundersam bewegten Gefühlen schritt Wolfgang neben den geliebten Eltern her zur Kirche. Die Glocken riefen, die Orgel brauste und jauchzend stimmte er ein in den Festgesang der Gemeinde: „Welt lag in Banden, Christ ist erstanden, freue dich, freue dich, o Christenheit!" Gott sei Dank! Die seinen waren gesprengt. — Die Osterbotschaft drang tief in die Herzen und gab jedem einen Auferstehungsgruß mit.

Auf dem Nachhausewege trafen sie mit einer ganzen Anzahl Bekannter zusammen. Und merkwürdig! was Herr Teubner sen. so sehr gefürchtet hatte, wenn er sich zum erstenmal öffentlich mit seinem heimgekehrten Sohne zeigte, hatte sich gerade in das Gegenteil verkehrt. Man rechnete es ihm nicht zur Schande, sondern Ehre an. Ja, man achtete ihn sogar noch

höher um deswillen, daß er sein verstoßenes Kind wieder aufgenommen hatte.

Wolfgang gab ihm überhaupt in dieser Woche noch viel zu denken. Sein fröhlich sieghaftes Christentum brachte ihm den eignen Mangel in dieser Hinsicht tief zum Bewußtsein. Auch begann er langsam einzusehen, daß er selbst einen großen Teil der Schuld an Wolfgangs Vergehen trug durch die zu wenig straffe Erziehung in seiner frühsten Jugendzeit. Auch sonst gab's wohl noch manches in seinem Leben dem heiligen und gerechten Gott gegenüber zu sühnen. Wolfgang verlangte darüber keine Rechenschaft. Das war nicht seine Sache. Er suchte nur den teuren Eltern die schönen, langentbehrten Tage des Beisammenseins in dankbarer, ehrerbietiger Sohnesliebe zu schmücken, und erzählte, wenn es die Gelegenheit gab, einfach und natürlich, von dem, was er innerlich erfahren hatte. Das war das wirksamste Zeugnis. Sein geliebtes Mütterlein hörte ihm dabei mit wahrhaftem Verlangen zu. Und als sein Urlaub zu Ende war und er wieder abreisen mußte — da ließ er zwei suchende Seelen zurück. Er legte die heißgeliebten Eltern betend in Jesu durchgrabene Hände, die auch für sie volle Sühnung erworben. Dabei gab er sich der fröhlichen Hoffnung hin, daß sie bei seiner Wiederkehr dann alle drei aus seliger Erfahrung jubelnd singen konnten:

„Jesus errettet mich jetzt!"

Eine russische Zarentochter in Berlin?

Im Mommsensanatorium zu Berlin liegt zurzeit, schwer krank, eine junge Frau mit tief blauen slavischen Augen und rotbraunem Haar, die behauptet, Anastasia, die jüngste Tochter des letzten Zaren zu sein, wie bekanntlich schon früher berichtet worden ist. Unzweifelhaft spricht vieles für sie, aber ihr Geheimnis konnte bis heute nicht geklärt werden, da die Aermste an einer kaum zu heilenden Verwirrung des Erinnerungsvermögens leidet. Nun ist auch an ihrem linken Ellenbogen eine gefährliche Tuberkulose ausgebrochen, so daß in absehbarer Zeit mit ihrem Ableben gerechnet werden muß.

Viele prominente Persönlichkeiten ihres Kreises sind von der Identität dieser jungen Frau mit der Zarentochter Anastasia überzeugt, so u. a. die Großherzogin Olga, die Schwester des Zaren, und Anastasias Tante, ferner die Prinzessin Heinrich von Hessen und die Kronprinzessin Cäcilie. Auch die Kinderwärterin der Großfürstin Anastasia, Sascha, mit Namen, der Erzieher des Zarewitsch, Pierre Gilliard, und Wolkoff, der letzte Leibdiener der Zarin, glauben an die Wahrheit ihrer Bekundungen. Der dänische Gesandte in Berlin, Zahle, besucht die Kranke häufig und erledigt im Auftrage des Prinzen Waldemar von Dänemark alle finanziellen Angelegenheiten. Dagegen verweigert die Großmutter Anastasias, die hochbetagt in Kopenhagen lebt, die Anerkennung, ebenso der Großfürst Cyril. Die Sowjetbehörden hüllen sich in Schweigen. Das Mommsensanatorium wird geleitet von Professor Rudneff, der die echte Anastasia im Jahre 1914 im Kreml behandelt hat. Er erklärt: „Ich glaube an die Identität. Ich erkenne die Großfürstin an ihrem Fußleiden, das ich damals behandelt habe." So steht sich Für und Wider gegenüber.

Die Kranke hat am Körper schwere Kugelwunden und Messerstiche im Gesicht. Nach dem Geständnis der Zarenmörder wurde Anastasia während der Erschießung nur leicht verwundet; die roten Soldaten bearbeiteten sie dann mit ihren Bajonetten, um sie vollends zu töten. Dabei hat sie angeblich die furchbaren Schnitte empfangen, die quer über den Mund verlaufen. Auch sind ihr acht Zähne ausgebrochen. Man kann nur schwer glauben, daß die Kranke sich diese Schnitte selbst beibrachte, nur um Anastasia spielen zu können.

Anderseits gibt es, was nicht verhehlt werden darf, manche Punkte, die das Geheimnis bis zur Unlösbarkeit verwirren. Die „Anastasia" des Mommsensanatoriums spricht z. B. nur gebrochen Deutsch. Professor Rudneff aber erklärt, daß sie in ihren Fieberphantasien stets Russisch spricht. Daß sie Russisch versteht, geht auch daraus hervor, daß sie auf russisch gestellte Fragen richtige Antworten in gebrochenem Deutsch gibt. Dagegen behauptet sie, Englisch ganz vergessen zu haben. Englisch war aber die Sprache des russischen Hofes. Professor Rudneff führt den offenbar vorliegenden physischen Defekt auf die grauenhaften Erlebnisse zurück, die die Kranke zu überstehen hatte.

„Anastasia“ erzählte dem dänischen Gesandten Zahle ihre Geschichte wie folgt: Alle Mitglieder der Zarenfamilie seien in der Nacht vom 17. Juni 1918 in Jekaterinenburg durch die erste Gewehrsalve getötet worden. Nur sie selbst habe lediglich eine leichte Verwundung empfangen und sei sofort ohnmächtig geworden. Als sie wieder zu sich gekommen sei, habe sie in einem mit Stroh ausgepolsterten Bauerwagen gelegen. Ein roter Soldat, Tschaikowsky mit Namen, habe zu der feuernden Soldaten-Abteilung gehört. Wie er erzählte, seien die Leichen der anderen mit einem Auto nach dem Wald geschafft und dort verbrannt worden. Er habe aber gemerkt, daß sie noch lebte, und habe ihren Körper mit Lumpen bedeckt. Die Roten hatten es eilig und beachteten das Lumpenbündel nicht. Tschaikowky nahm die Gerettete auf und brachte sie mit seiner Mutter und seinem Bruder in Sicherheit. Drei Monate lang seien sie nach Rumänien unterwegs gewesen, kamen nach Bukarest und lebten im Hause eines Onkels des roten Soldaten. Nach den Bekundungen „Anastasias“ hat sich dann ein schweres Nervenfieber bei ihr eingestellt. Die Beschützer hätten aber nicht gewagt, einen Arzt zu Rate zu ziehen, sondern hätten die Kranke mit Schneepackungen selbst behandelt. Die Widerstandskraft der damals Siebzehnjährigen blieb angeblich Sieger. In Bukarest will sie sich mit Tschaikowsky verheiratet und ihm einen Sohn geboren haben. Nachforschungen sind indes ergebnislos geblieben; auch das Kind, daß in einem Waisenhaus bei Bukarest untergebracht sein soll, ist nicht aufzufinden. Es seien dann, erzählt „Anastasia“ weiter, in der rumänischen Hauptstadt Unruhen ausgebrochen, und ihr Mann sei erschossen worden. Sie habe sich darauf entschlossen, nach Deutschland zu gehen und ihr Recht zu suchen. Mit ihrem Schwager will sie nach Berlin gekommen sein. Der Gesandte Zahle hat vergeblich nach diesem Manne geforscht, er war nicht zu entdecken. Im Februar 1920, so lange weilt die Frau bereits in Berlin, warf sie sich in einem Anfall von Schwermut in die Spree, wurde aber gerettet und ins Elisabeth-Krankenhaus überführt. Dort gab sie sich zuerst als „Anastasia“ zu erkennen. Niemand glaubte ihr. Sie wurde zwei Jahre in einer Nervenheilanstalt interniert, wo sie mit 40 Insassen zusammen lebte. Neben ihr schlief eine Schwermütige, eine Frau Teupert. Auch dieser Frau erzählte sie ihre Geschichte. Nach der Entlassung gab Frau Teupert der Berliner russischen Kolonie das Gehörte zu Kenntnis. Baron v. Kleist nahm „Anastasia“ in seine Wohnung, die Russen sorgten für sie. Dann kam die Inflation, und viele der in Berlin ansässigen Russen verließen die deutsche Hauptstadt, auch Baron von Kleist. „Anastasia“ kam wieder ins Elisabeth-Krankenhaus. Nun erfuhr der Polizeirat Grünberg von ihrer Geschichte, nahm sie zu sich und benachrichtigte die Kronprinzessin Cäcilie, die die Kranke besuchte. Später wurde die junge Frau dann ins Mommsen-Sanatorium überführt, nachdem die dänische Verwandtschaft verständigt worden war.

Die Großherzogin Olga kam nach Berlin, und „A n a s t a s i a“, die nichts wußte, erkannte sie sofort und nannte sie mit Namen. Dasselbe ereignete sich bei der Amme Sascha. In Tränen aufgelöst, nannte „Anastasia“ sie ohne Zögern mit ihrem Kosenamen „Zhura“. Willig unterwarf sich die Kranke einer körperlichen Untersuchung durch die Amme. Sascha fand am Rücken der Kranken dieselbe Geschwulst, die die echte Anastasia gehabt hatte. Auch dieselben anormalen Füße sind vorhanden. Dem Kinde Anastasia wurde einmal ein Mittelfinger während einer Autofahrt im Wagenschlag geklemmt, der nie wieder ganz heilte. Mit der Großherzogin Olga und Sascha plauderte die Kranke über viele Dinge, die nur Mitglieder des engsten kaiserlichen Haushaltes wissen konnten. Zum Beispiel standen die Kinder früh auf der Wendeltreppe, die zu den Räumen der Mutter führte, und wünschten dieser guten Morgen. Die Berliner „Anastasia“ gibt diese Einzelheiten genau an. Sie erinnert sich auch an die einzelnen Geburtstagsgeschenke, aber ein Schmuckstück das die echte Anastasia besessen und dann der Amme schenkte, erkannte sie nicht wieder. Andererseits erkannte sie viele Photographien, die ihr Sascha zeigte, benannte auch die Personen, die dem Beschauer den Rücken zukehren. Den Erzieher Gilliard nannte sie gleich mit Namen und bemerkte, daß er sich seinen Bart habe abnehmen lassen.

Vieles zeugt, wie gesagt, für die Wahrheit der Erzählungen dieser Anastasia, und die maßgebenden Kreise unterhalten sie zwar, haben sich indessen aber noch nicht entschließen können, sie offiziell anzuerkennen. Men. Rundsch.

Gemeindebericht.

Lodz I. Der Herr segnete die Evangelisation des Bruders Meister aus Königsberg unter uns, und es fanden eine Anzahl Frieden. Am Palmsonntag durften wir 32 und am Ostersonntag 30 Personen Taufen. Am 2. Ostertage durften wir allen 62 die Hand der Gemeinschaft am Abendmahlstische reichen. Wir sind dem Herrn für diesen Segen recht dankbar.

Aus dem Sendboten.

Wochenrundschau.

Grauenhafte Funde wurden bei Białystock, in der Nähe der sog. „Wesoła Góra" gemacht. In der Tiefe von $^1/_2$ Meter hat man etwa 20 Gerippe ausgegraben, die teilweise ohne Kopf sind und sämtlich Anzeichen gewaltsamen Todes aufweisen; so wurde in einem Schädel ein Bajonett gefunden, andere weisen Zeichen einer Folter auf. Man fand Reste von Uniformstücken und einen polnischen Adler. Die Gerippe stammen also wahrscheinlich aus dem Kriege gegen Sowjetrußland.

In Moskau wurde Sinowjew in seiner Wohnung verhaftet und wird von Beamten der Tschereswytschajka bewacht. Die Sowjet-Telegraphenagentur bringt nichts Genaues über die Gründe der Verhaftung, obgleich es heißt, daß Sinowjews Anhänger eine Verschwörung gegen die gegenwärtige Regierungsform geplant haben. Nach andern Berichten ist Sinowjew nur seines Amtes entsetzt, will sich aber mit Waffengewalt durchsetzen. Er soll bereits Truppen, die ihm treu ergeben sind, zusammenziehen, um die Regierungsgruppe zu bekämpfen. Trotzki, der sich durch seine letzten Niederlagen von der Regierungsgruppe ganz entfernt hat, soll sich zusammen mit Kamieniew, auf Seiten der Opposion stehend, zu einem Kampf gegen Stalin und Rykow vorbereiten.

Eine schreckliche Rache. Aus Oedenburg wird berichtet: In der ungarischen Gemeinde Sajo haben bisher unbekannte Wilderer an dem Wald- und Wiesenjäger Julius Szombath in fürchterlicher Weise Rache genommen. Der genannte Förster hatte bereits öfters sehr energisch gegen die Wilderer Stellung genommen. Vor einigen Tagen überfielen ihn vier Wilderer, nahmen ihm das Gewehr ab, entkleideten ihn vollständig und banden ihn im Walde an einen Baum. In diesem Zustand ließen sie den Bedauernswerten im Walde zurück, der von Ameisen und anderen Insekten fürchterlich gepeinigt wurde. Seine Hilferufe verhallten ungehört. Die ganze Nacht schrie er um Hilfe, bis er besinnungslos wurde. Als man ihn am nächsten Tage auffand, war sein Körper fingerdick mit Ameisen und anderen Insekten bedeckt. Die Insekten hatten ihm entsetzliche Wunden beigebracht. Unter der Haut fast am ganzen Körper hatten sie ihre Eier gelegt, so daß die Wunden eitrig geworden waren. Der Schmerz, den ihm die Tiere verursachten, ließ ihn so schreien, daß seine Stimmbänder rissen. Der schrecklich zugerichtete Förster mußte ins Spital gebracht werden, wo sein Zustand hoffnungslos ist.

Ein schreckliches Verbrechen verübte am 6. August im Kreise Grójec eine Mutter an ihrem außerehelichen Kinde, daß sie geboren hatte, während ihr Mann in Frankreich war. Die Polizei erhielt davon Kunde und entsandte zwei Polizisten in das Haus, um den Tatbestand, zu prüfen. Dieselben fanden die Verbrecherin, namens Helene Kieper, in ihrer Küche und fragten nach dem Kinde. Auffällig verwirrt antwortete die Frau, sie habe es zur Erziehung fortgegeben. Die Beamten traten näher und erblickten auf dem Küchenofen eine große mit einer Stürze bedeckte Bratpfanne, aus der eine Kinderhand hervorschaute.

Es erwies sich, daß die K. die Rückkehr ihres Mannes erwartete und das Kind, den Beweis ihres Ehebruchs, aus der Welt schaffen wollte. Sie erklärte offen, sie habe ihr Töchterchen mit einem Beil zerhackt; darauf habe sie es kochen und verzehren wollen, da auf diese Weise die Spuren des Kindesmordes am besten verwischt worden wären. Die Mörderin wurde sofort verhaftet und unter starker Eskorte nach Grójec gebracht, um eine Lynchjustiz an der Kindesmörderin von Seiten der Dorfbewohner zu verhindern.

Bekanntmachung.

Auf der letzten Vereinigungs-Konferenz wurde Br. L. Horn und Unterzeichnetem der Auftrag, **die Geschichte der Baptisten in Polen** zu schreiben. Bis 1874 liegt eine Arbeit bereits vor, die einer Durcharbeitung harrt und dann soll die Geschichte bis in die Gegenwart reichen. Um allen und allem gerecht zu werden, wenden wir uns an Prediger, Aelteste und Gemeindemitglieder mit der Bitte, uns ihre Mitarbeit nicht zu versagen. Wir bitten um **Berichte, Bilder** alter Prediger und Kapellen und sonstiges Material, das für diesen Zweck verwendbar ist.

An die Prediger ist bereits ein aufklärendes Schreiben abgegangen und werden wir uns freuen, bald Antwort zu erhalten. Alle Sendungen sind zu richten an

Eduard Kupsch
Aleksandrów pod Łodzią
ul. Południowa 9.

Inserate

sind für den Geschäftsmann die beste Reklame. Sie ersparen ihm die hohen Kosten für Geschäftsreisende und kommen in manches Haus, das der Geschäftsreisende überhaupt nie erreichen kann. Da eine Anzahl von den werten Lesern unseres Blattes auch Geschäftsleute sind, diene ihnen zur freundlichen Kenntnis, daß die Schriftleitung in Zukunft gerne Inserate für den „Hausfreund", der bekanntlich in viele Häuser in Stadt und Land kommt, von reellen Firmen entgegen nehmen wird. Dieselben werden zu dem sehr niedrigen Preise von

nur 10 Groschen

für jede zweispaltige Milimeterzeile oder deren Raum berechnet. Bei mehr als 5 Wiederholungen nach einander wird 20% Rabatt erteilt.

Alle Inserate sende man gefälligst unter Beifügung des Betrages an den Schriftleiter.

A. Knoff, Łódź, Wegnera 1.

Zur Beachtung.

Allen Gemeinden, Stationen und einzelnen Hausfreundlesern teilen wir hierdurch ergebenst mit, daß die Schriftleitung die Vertretung des

Kasseler Abreißkalenders

für Polen übernommen hat und alle Bestellungen in diesem Jahre nicht durch Kassel, sondern nur durch untenstehende Adresse erledigt werden.

Auch der Tischkalender

„Die Warte"

wird in kurzer Zeit fertig werden, dessen Vertrieb gleichfalls die Schriftleitung übernommen hat.

Wer die nötige Anzahl beider Kalender für seine Gemeinde oder Station rechtzeitig haben will, sende seine Bestellung sofort an

A. Knoff, Łódź, Wegnera 1.

Quittungen

Für den Hausfreund eingegangen:

Aleksandrow in. Wol.: E. Heckert 8. **Amerika**: Durch A. Alf in Dol. M. Edinger 1. Schweigert 2. D. Job 2. J. Klingmann 1. S. Blumhagen 2. J. Aldirger 4. C. Knopf 4. J. F. Kick 2. R. Kaiser 3. C. Rempfer 2. R. Süßemilch 2. A. Keßler 3. F Strobel 1. C. Ristau 2. **Bałuty**: Durch Müller 27. **Białystock**: P. Müller 28. Pastor Gorodyszcz 5. **Brześć**: Dziekuć-Malej 5. **Chełm**: L. Reinberger 5, **Chełmża**: H Riemer 5. **Edmonton**: John Eckert Dol 3. **England**: H. Lück 9,63. **Garki**: F. Neumann 5. **Gorzenica**: F. Rossol 5. **Jakóbkowo**: O. Lemke 10. **Justynow**: Durch R. Mantaj 18. **Kettwig**: Dörken 10. **Kijowiec**: Z. Eichstädt 15. **Kołomyja**: Pastor M. Weidauer 5. **Landsberg**: E. Gottschling 16. **Lessen**: S. Kretschmann 10. A. H. Sommer 10. **Lodz**: M. Wagenknecht 4. T. Schulz 10. **Lodz I**: Durch E. Lohrer 48. **Lodz II**: 25. **Łążyn**: H. Heinrich 20. **Maczułki**: E. Hoffmann 16. **Nowawieś**: M. Steinke 10. **Nowe-Mosty**: Durch A. Freiter 48. **Osorkow**: P. Zutter 22. **Piotrków**: L. Schmidt 5. **Rogóźno**: W. Schiemann 5. **Skarszewy**: R. Buran 12. **Swiecie**: A. Hermenau 7,50 **Szynwald**: A. Gottschling 10,12. **Waldowken**: A. Bachmann 16 **Wymysle**: F. Kliewer 20. **Wyszogród**: G. Krause 23. **Zbączyn**: A. Miksa 3. **Zyrardow**: Durch L. Horn 8.

Allen lieben Gebern dankt aufs herzlichste
Die Schriftleitung.

Redaktor i Wydawca: A. Knoff, Łódz, Wegnera 1. Druk: Drukarnia Nakładowa Świecie n. W.